

Predigt zur Christmette am 24. Dezember 2017 in der Evangelischen Christuskirchengemeinde Bad Vilbel zum Thema: „So merket nun das Zeichen recht“ von Pfr. Ingo Schütz

Liebe Gemeinde,

heute Nacht wollen wir über das Weihnachtswunder staunen, zu dessen Geschichte auch wir gehören; wir wollen nach den Zeichen schauen, durch die Gott deutlich macht, wie er uns in diesem Jesus begegnen will; wir werden solche Zeichen nicht nur in der Bibel, sondern auch in unserer Welt und sogar in unseren Weihnachtsbräuchen finden; und wir werden merken, wie wir selbst zum Zeichen dessen werden, der heute geboren wird. Aber der Reihe nach!

Wenn wir uns in unseren Städten, in den Straßen und bei uns zu Hause umsehen, dann sind der Zeichen viele, dass mit Weihnachten eine besondere Zeit gekommen ist. Vieles davon zur Unzeit, wie die ersten Lebkuchen verlässlich bereits Ende August, manches traditionell zum richtigen Zeitpunkt wie der Adventskranz ab dem vierten Sonntag vor dem Weihnachtsfest. Krippenfiguren, Weihnachtsbäume, Christbaumschmuck und Lichterglanz – besonders Kinder ersehnen sich diese Zeichen, die für eine ganz besondere Zeit stehen.

Und Menschen haben sich immer danach gesehnt. Zu allen Zeiten, schon lange vor der Geburt Jesu! In den Liedern, die wir gesungen haben, und in den Texten aus dem Alten Testament, die wir gehört haben, kam diese Sehnsucht zum Ausdruck. „Gott, dass du den Himmel aufreißt und aller Welt zeigst, wie gnädig du zu denen bist, die auf dich warten!“, so hieß es bei Jesaja (Jes 63,19 und 64,3). Und Gott hat es den Seinen versprochen: Ja, es wird einer kommen, der wird ein Friedefürst sein, ein guter und gerechter König. (Jer 23,5-6; Hes 37,24-28; Sach 9,9-10; Mi 5,1+3) Welches mögen die Zeichen sein, durch die so ein König sein Kommen ankündigt?

Als vor drei Jahren Moritz Landgraf von Hessen starb, der in Kronberg unweit unseres Wohnortes gelebt hatte, der der Hausherr im Kronberger Schlosshotel gewesen ist und in einer Familiengruft in der Kronberger Burg beigesetzt wurde, der als Ururenkel der britischen Queen Victoria verwandt war mit vielen Adelligen aus ganz Europa, da gab es Zeichen genug für dieses wenn auch traurige, aber eben besondere Ereignis! Straßen wurden gesperrt, nur abgedunkelte Limousinen wurden durchgelassen mit den Royals, die ihm die Ehre erweisen wollten, aktuelle Berichte liefen im Rundfunk, in den Zeitungen wurde berichtet, der Gottesdienst in der Kronberger Johanneskirche war überfüllt von Menschen und herrlichster Musik, der Burghof platzte anschließend aus allen Nähten von Blumenkränzen mit allen möglichen Adelswappen auf ihren Schleifen.

Dabei war mit Moritz „nur“ der Prinz und Landgraf von Hessen gestorben in einer Zeit, in der Landgrafen keine große Rolle mehr spielen. Wieviel mehr haben die Menschen vor 2000 Jahren erwartet: Ein König kommt! Das braucht Pomp und Gloria! Einen Palast! Posaunen und Trompeten! Andere Royals, die zu Besuch kommen und ihm die Ehre erweisen! Stattdessen kommt dieser König in aller Niedrigkeit, und man wäre geneigt, darüber hinwegzusehen, zu romantisieren und zu verkitschen, wenn es nicht ausdrücklich hieß: Dies sind die Zeichen. Denn, so steht es in der Weihnachtsgeschichte in Lukas 2 im Anschluss an das, was wir bereits gehört haben: „Der Engel sprach zu den Hirten: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ (Lk 2,10-12)

Moment mal, ausgerechnet die Windeln und dass dieses Kind in einer Krippe, in einem Futtertrog liegt, soll als Zeichen dienen? Der Wunsch, diesen Vorgang mit etwas mehr Pomp und Gloria auszuschnücken ist nachvollziehbar, und so ist es kein Wunder, dass in der biblischen Geschichte schnell noch „die Menge der himmlischen Heerscharen“ genannt wird, „die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe“ (Lk 2,13f), und dass bald auch Weise aus dem Morgenland am Geburtsort auftauchen, die Gold, Weihrauch und Myrrhe mitbringen, wertvollste Geschenke; dass die Kirchengeschichte sogar legendäre Könige aus ihnen machte, die alle Erdteile symbolisieren, so als ob die ganze Welt nach Bethlehem gepilgert wäre, um dem neuen König die Ehre zu erweisen.

„Das aber habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.“ Kein Pomp. Kein Gloria. Kein Palast, kein Lichterglanz, sondern Dreck und Dunkelheit sind es, in die der König hinein geboren wird. Gott hat sich bewusst und gezielt das dunkelste Dunkel ausgesucht, und dann auch noch einen Futtertrog, und in Wirklichkeit nicht einmal einen heimeligen Stall! Auf alten Darstellungen, wie eine auch auf dem Liedblatt zu finden ist, wird als Geburtsort eine Höhle gezeigt. Und das ist wahrscheinlich auch näher dran an dem, was in der Bibel berichtet wird, denn von einem Stall ist in der Weihnachtsgeschichte gar nicht die Rede, nur von einer Krippe, also einem Futtertrog. In Israel aber gibt es bis heute viele solcher Höhlen in der Landschaft, sie werden von Hirten als Unterstände genutzt, und in alter Zeit sind sie auch als Unterkünfte genutzt worden. So tief ist Gott gesunken, dass er selbst dort den Menschen nahe kommt.

Vor sieben Jahren bin ich selbst dagewesen. In Israel, in Bethlehem, in der Kirche, die über dem geglaubten Geburtsort gebaut wurde. Sie ahnen es wahrscheinlich: Von Ruhe und Besinnlichkeit keine Spur, stattdessen enges Gedränge, lautes Stimmengewirr, Weihrauch und Gesang, Lichterglanz und Goldbeschlag. Eine Treppe führte hinunter in

eine Art Krypta, und dort war auf dem Boden durch einen goldenen Stern der Flecken Land markiert, auf dem der verheißene König geboren worden sein soll. Pomp und Gloria – Zeichen, die so gänzlich anders sind als das, was Gott sich selbst zum Zeichen gibt. Dort im modernen Bethlehem ist es schwierig, durch all den Glanz hindurch das und den zu sehen, der bezeichnet werden soll, und das gilt sicher auch für unsere Weihnachtsbräuche, die romantischen Darstellungen in unseren Krippen und den Lichterglanz in unseren Straßen: Er überstrahlt das kleine, aber entscheidende Licht, um das es geht.

Wer aber durch alles Strahlen hindurch schaut, der kann im Dunkeln, im Kleinen, im Ärmlichen das wahre Weihnachtswunder sehen, und zwar damals wie heute:

- Wenn Gott sein Heil schenkt, dann ins Dunkel hinein, und so ist es auch meine Dunkelheit – meine Angst vor der Zukunft und dem neuen Jahr, meine Verzweiflung über dem, was in den vergangenen Monaten nicht funktioniert hat und meine Schuld, die ich nicht loswerde – so ist es meine Dunkelheit, in die hinein Gott sein Heil schenkt, Vergebung zuspricht, neue Perspektiven zeigt und Mut macht, weiterzugehen. Das sind die Zeichen, durch die sichtbar wird, worum es hier geht!
- Wenn Gott sein Heil schenkt, dann kommen unterschiedlichste Menschen zusammen, Hirten und Weise, und so ist es das Zusammensein von uns Christinnen und Christen als Gemeinde, in der einer den anderen trägt und erträgt, eine im besten Sinne grenzenlose Gemeinschaft worin Gott zeigt, dass seine Welt anders ist als alles, was wir aus unserer Welt kennen!
- Wenn Gott sein Heil schenkt, dann ist das kein Auftritt in Herrlichkeit, aber eine Begegnung, die den Jubel nach sich zieht, einen herrlichen Gesang und ein Gotteslob, bei dem jeder das Wertvollste gibt, was er hat – die einen Gold, Weihrauch und Myrrhe, die anderen ihre Zeit, ihr Vertrauen, ihren Lobgesang – und so ist unser Selbstverständnis als Beschenkte, die von dem, was ihnen gegeben ist, großzügig abgeben können, ein Zeichen dafür, dass mit der Geburt dieses Kindes in unserem Leben etwas gänzlich Neues beginnt!

Im neuen Jahr wollen wir uns als Christuskirchengemeinde mit der Frage auseinandersetzen, inwiefern wir in dieser Welt und an unserem Ort mittendrin sind – und dennoch anders. Deswegen werden wir uns in den kommenden Monaten diesen Fragen stellen:

- Unser König kommt so gänzlich anders als erwartet in dreckigen Windeln zu uns und liegt in einem Futtertrog. Wo sind dann die Punkte, an denen wir uns als Einzelne und als Gemeinde vor mancherlei Dreck und Niedrigkeit nicht ekeln, sondern uns dem aussetzen? Wo blicken wir gezielt auf die dunklen Flecken unserer Gesellschaft und helfen, dass es dort hell wird? Wo bieten wir anderen Menschen Orientierung? Wo können wir wie das Kind im Futtertrog Nahrung sein und einen geistlichen Hunger von Menschen stillen, die keine Ahnung haben, was für ein Geschenk es ist, an der Seite dieses Königs durchs Leben zu gehen?
- Zu unserem König kommen die unterschiedlichsten Menschen, werden zu einer Gemeinschaft um ihn als Mitte herum und bringen alle das wertvollste, was sie haben. Wo sind dann die Punkte, an denen wir als Einzelne und als Gemeinde grenzenlose Gemeinschaft feiern und zugleich offen sind für die, denen diese Gemeinschaft gut tun wird? Wo bringen wir selbst das Wertvolle, was uns anvertraut ist – unser Geld, unsere Talente, unsere Zeit, unser Vertrauen, unseren Lobgesang – an dem man sieht, dass dieses Völkchen der Christen anders denkt und wirtschaftet, nämlich großzügig und ohne Berechnung und dennoch unendlich beschenkt?
- Wer unseren König in der Krippe gesehen hat, der jubelt und trägt die Freude weiter, die Hirten und die Weisen. Wo klingt in uns Einzelnen und in unserer Gemeinde dieses Lied, das den Sound unseres Lebens verändert? Wo und wie lassen wir den raus? Wo sind wir angesteckt von der Freude inmitten von Furcht und Verzweiflung und wo stecken wir andere damit an? So dass Friedrich Nietzsche und mit ihm wir selbst und die Menschen in unserer Stadt sagen müssten: Ich sehe, wie erlöst sie handeln und hoffen, deshalb kann ich auch an ihren Erlöser glauben?

All dies, was uns als Christengemeinde mittendrin in dieser Welt und doch anders sein lässt, das nimmt hier an Weihnachten seinen Ausgang, an dem Tag, an dem Gott uns als Zeichen für sein Heil den uralten Verheißungen gemäß den König schenkt, der so gänzlich anders kommt, als wir Menschen in unserer Welt es erwartet haben. Man muss schon ganz genau hinsehen, um das durch allen Lichterglanz, durch Pomp und Gloria hindurch zu sehen – aber freilich sind diese Zeichen für den, der sie sehen will, auch in unseren Weihnachtsbräuchen erkennbar. Denn was ist der Weihnachtsbaum? Mit seinem Grün inmitten des kalten Winters ein Zeichen des Neuanfangs, wenn alles am Ende zu sein scheint. Was sind die Christbaumkugeln? Ursprünglich hingen dort – das ist kein Witz – Ostereier, denn sie gleichen toten Steinen und aus ihnen bricht doch das Leben hervor! Und der Adventskranz ist nicht weniger als ein Symbol dafür, dass Gott das Dunkel erleuchtet und hell macht, was im Finsternen liegt.

„Das alles habt zum Zeichen“, heißt es in der Weihnachtsgeschichte, und „so merket nun das Zeichen recht“, dichtet Martin Luther – auf dass ihr selbst zum Zeichen werdet für Gottes neue Welt, die mitten in unsere Welt hinein geboren wird, heute und durch dich an jedem neuen Tag.

Amen.